

## FKA twigs: »M3LL155X« Kaputte Alarmsirenen

Von Thomas Blum

Ich glaube, das hier ist mein letztes Interview«, soll die derzeit mit Kritikerlob überhäufte Künstlerin FKA twigs alias Tahliah Barnett, so der bürgerliche Name der 27-jährigen Britin, kürzlich geantwortet haben, als sie von einer Journalistin nach ihren »Hochzeitsplänen« befragt wurde. Frau Barnett lässt sich die Überzeugung, dass man auch mit Künstlerinnen – nicht anders als mit Künstlern – über ihr Werk reden sollte und nicht über ihre Unterleibsaktivitäten oder die neuesten Frisurentrends, bislang erfreulicherweise nicht nehmen. (Man stelle sich zum Vergleich einmal vor, wie Peter Handke wohl reagieren würde, wenn ein Journalist es wagte, den Schriftsteller ernsthaft danach zu befragen, ob er als Unterwäsche eher Boxershorts oder eng anliegende Slips bevorzuge.)

FKA twigs, »Postergirl einer Popmusik, die endlich zu unserer Gegenwart aufgeschlossen hat« (»Taz«), macht eine Musik, die sich nicht darin erschöpft, die Pop-Muster der Vergangenheit wieder und wieder aus der Rumpelkammer zu holen und das an ihnen für verwertbar Befundene endlos wiederaufzubereiten und neu zu variieren. FKA twigs hat kein Interesse am Alten. Man kann ja auch Neues machen. Bereits vor



### Plattenbau

Die CD der Woche.  
Weitere Texte unter  
dasND.de/plattenbau

einigen Wochen wurden fünf neue Stücke von ihr als Download veröffentlicht, die dieser Tage als Vinyl-EP erscheinen: »M3LL155X« heißt sie bzw. »Melissa«, wie sich der Schriftzug auch lesen lässt.

Kommen wir also zu dem komplexen, unregelmäßig knatternden Trip-Hop-Geruckel, den mal schleppenden, mal sich überschlagenden Beats und den bedrohlich knurrenden Bässen, gerne mal gestört von ratternden, klackernden Büromaschinen, kaputten Alarmsirenen oder Geräuschhaftem, das sich wie Gewehrscüsse oder nicht anspringende Motoren anhört. Oder als hätte man die Abtastnadel des Plattenspielers durch ein Stück Schmirgelpapier ersetzt: Hier wird Musik aus den Fesseln der Gleichförmigkeit befreit und der fade Konsens aufgekündigt, dass Popstücke mitsing- oder -brüllbar sein müssten.

Zu ihrer kunstvoll am Rechner zusammengeschaubten Musik, die wie ein abstraktes Mosaik aus unterschiedlichsten Klangfragmenten daherkommt, sprechsingt, oder besser: fleht, schimpft, säuselt und haucht FKA twigs Texte, in denen es um Macht und Sexualität, Abhängigkeit und Schmerz, Selbstaufgabe und Autonomie, um Freiheit und Liebe geht. Allerdings werden der Gesang und das Geböller zu keinem Zeitpunkt versöhnt miteinander. Und das ist das Schöne: Während die Stimme fleht, umwehen und umflirren die Beats sie nervös, bevor sie freimütig in verschiedenen Geschwindigkeiten in verschiedene Richtungen davonrumpeln und -rappeln. Gleichzeitig durchweht diese ruhelose, beunruhigende Musik etwas Geisterhaftes.

FKA twigs: »M3LL155X« (Young Turks/XL/Beggars)

Laudatio auf Uwe Steimle, den diesjährigen Träger des Berliner Kabarettpreises DER EDDI

## »Nu feixt doch mal ni so!«

Der einzige Berliner Kabarettpreis DER EDDI wurde von 1981 bis 1988 an Satiriker, Karikaturisten, Musiker der DDR verliehen, denen große staatliche Auszeichnungen versagt blieben. Die Idee dazu hatte Karikaturist Heinz Behling; erster Preisträger war Edgar Külow (1925-2012) – er ist Namensgeber der Ehrung, ihn »verewigt« auch die kleine Preisstatue. Seit 2013 wird der Preis wieder vergeben; den diesjährigen EDDI erhielt am Donnerstag im Kulturhaus Berlin-Karlshorst der Dresdner Uwe Steimle. Die Laudatio hielt **Hans-Dieter Schütt**.

**K**abarett ist ein Elend. Denn wie viel Hokuspokus muss die Wahrheit vollführen, um gehört zu werden. Aber nie darf diese Wahrheit im Kabarett so nackt auftreten, dass sie das Publikum verjagt. Kabarett, und das ist noch elender, teilt somit das Schicksal der Politiker: Sie wollen reinen Tisch mit Übeln machen, möchten jedoch gleichzeitig, dass die Leute an diesem Tisch Platz nehmen.

Wer aber sind diese – Leute? Deutsche. Schon sind wir bei der Bibel. Kain erschlug Abel. Abel keiner will's gewesen sein. Unser Kainmal: Wir ducken uns weg. So entstanden die Kainbürger. Kleinbürger. Dieses Wesen macht hierzulande Geschichte, seit eh und je. Ist überall dabei gewesen, ist es aber nie gewesen. Sand, der sich selber rauswäscht aus jedem Getriebe. Dieser Mensch, dessen Denken nie stillsteht, aber auch niemandem standhält. Der Mensch, der in Zeiten leidet, in denen er nicht sagen darf, was er denkt. Der in Zeiten glücklich ist, in denen er alles sagen darf, ohne vorher gedacht zu haben.

Jetzt sind wir schon bei den Sachen – und ihren Wechseljahren. Nachdem jene Grenze, die den Osten vom Westen, also vom Besten, getrennt hatte, zur D-Markationslinie wurde, die Oben und Unten neu sortierte. Der Ostdeutsche schmiss sich in Schale, in Bananenschale, nur im Jargon blieb man sich treu, das Geschach schimpft bis heute am lautes-

ANZEIGE

**Sie suchen einen Verlag?**

Print on Demand & Internetvertrieb  
**NORA Verlagsgemeinschaft**  
10247 Berlin Plettenkoferstraße 16 -18  
☎ 030 20454990 ✉ kontakt@nora-verlag.de

ten aufs vermeintliche Gesockse. Nun endlich sind wir bei Uwe Steimle. Er hat als Satiriker den präzisesten Spürsinn für dies sächsische Gemüt. Wovon ist es geprägt? Davon, dass man in diesem Landstrich nach dem Dreißigjährigen Krieg zu oft die Seiten wechselte, immer in der hechelnden Hoffnung, endlich mal zu den Siegern zu gehören. So wird man zum ewigen Verlierer und gerät, weil man zu lange Napoleon nachließ, zudem noch zur komischen Figur.

Steimle ist ganz nah dran an dieser deutschen Misere. Die darin besteht, dass die Leidenschaft des Bürgers dort besonders stark ist, wo er tut, was er gar nicht will. Und das für wahrgenommene Demokratie hält. Brot für die Welt, doch die Wurst bleibt hier! Und immer ist der Mensch auf der Suche nach der verlorenen Zeit. Selten sucht er das verlorene Gewissen. Er will heile Aussichten statt heilsamer Einsichten. Und weil man den Glauben braucht, glaubt man am ehesten die Lügen. Etwa denen über die blühenden Landschaften – die aus lauter Flachs bestehen. Die wahre innere Einheit, deren 25. Jahr wir feiern, ist deshalb die zwischen einem dummen Schwein und einem armen Teufel. Denn wer heute ein armer Teufel bleibt, der ist nun mal ein dummes Schwein. Steimles Kabarett-Figur Günther Zieschong ist so ein Bedauernswerter, zu kurz Gekommener. Aber eben auch: ein aufgedrehter Selbstling, der einem auf



Schwäche? Ein Fremdwort!

Foto: imago/Christian Schroedter

die Ketten geht, an denen er doch selber hängt. Daraus entsteht jene groteske Mischung aus Schläue und Stumpfheit, aus liebenswerter Überlebensmühe und zänkisch-hinterhältiger Aufrumpferei.

Ich sah Uwe Steimle oft mit blaugründer Brille, grasgrünem Pullover und knallroten Turnschuhen. Nichts passte zusammen, alles stimmte. Seine Paradoxie als Künstler besteht wohl darin, dass er als personalisierte Ruhestörung gilt, was den Mann aber dauernd in Verzweiflung stürzt, weil er doch das Gegenteil anstrebt: Hausfrieden, Wärme, Ermunterung, Selbstvertrauen. Er ist ein Ostprodukt, was Pionier, FDJler, Arbeiterklässler, Leistungssportler, er wollte sogar Diplomat im Trainingsanzug werden. Und der Gipfel des Schrecklichen: Er trainierte wahrhaft nur, um in der DDR zu laufen, nicht, um vor ihr, aus ihr wegzurennen.

Steimle, dessen patentierte Schöpfung »Ostalgie« ja längst in den allgemeinen Sprachgebrauch einging, erlebt man bisweilen in Talkhows –

*Die wahre innere Einheit, deren 25. Jahr wir feiern, ist die zwischen einem dummen Schwein und einem armen Teufel.*

diesem Modern Talking des taktlosen Gewächts. Da ist er der genervt Nervende, der sich nicht dauernd nur über den Osten lustig machen will, darüber, dass dort so lange mit der roten Fahne gefuchelt wurde, bis wirklich Millionen Leute Rot sahen. Nein, Steimle zürnt vehement auch gegen westliche Arroganz, gegen einen gesellschaftlichen Stillstand, bei dem man sich wünschte, die vielen sanften Selbsthilfeförderung im Lande würden sich endlich zu Kampfgruppen mausern. Und er zürnt gegen westliche Unfriedensstiftung in der Welt – in der Logik dieser Wut würde es gut passen, wenn er laut und böse

Was hat das alles mit Edgar Külow zu tun? Vielleicht einfach nur: Auch Steimle fehlt wie dem Pankower die Übermächtigkeit, der appellarische Brustton. Es ist da etwas Weiches und Berührbares. Und beide sind Schauspieler. Sie sind, und sie spielen. Külow war ja ein raffinierter Typ. Er offenbarte Tapsigkeit, Begriffsstutzigkeit – Eigenschaften, die den Irrtum aufbrachten, er sei ein wenig weltfremd oder nicht auf der Höhe des gerade Verhandelten. Aber stets vertieren ihn die Augen, das Flinke, Knopffeste darin. Külow entwickelte seine freundliche Bosheit aus purer Weltläufigkeit, aus der Preisung nämlich jenes Provinziellen, das überall anzutreffen ist. Er konnte um die Ecke grübeln, dann kam der kurze gerade Schlag.

Gutes Kabarett kehrt sich ab von philosophischer Weisheit, denn das Leben fast aller Philosophen ging gut aus – darin liegt das stärkste Argument gegen jede Philosophie. Nein, gutes Kabarett will nicht Philosophie sein, es zeigt den Menschen auch als einen, der einem leid tut. Steimles Gestalten tun, Külow's Figuren taten mir immer auch leid. Der Mensch, dieser kleinen Kriecher des Unglücks, ist bedürftig nach großer Tragödie. Also nach einem guten Witz. Gutes Kabarett schaut auf Katastrophen, aber misstraut geschichtlichen Experten und politischen Spezialisten, die uns Rezepte der Verhinderung anbieten. Gutes Kabarett weiß: Die »Titanic« wurde von Profis gebaut, die Arche Noah dagegen von Laien. Gutes Kabarett ist immer auf der Seite jener Laien, die das Leben zum ersten Mal leben.

Lebte übrigens Erich Honecker noch, er würde er wegen Steimle wohl nur noch als Kopie durchgehen. In der Bloßlegung durch den Kabarettisten steckte doch immer eine Portion Innikkeit – für den Mann mit Pelzmütze und roter Ordensmappe, der hartnäckig und lauthals versucht, das hohe C in die Phrasen seiner Rede einzubauen. Immerhin: Dem Manne, der ein letztlich vergebliches Leben als Politiker versuchte, war durch den blonden Sachsen postum ein erfülltes Dasein größter Aufmerksamkeit beschieden. In diesem Sinne kann Uwe Steimle mit gestärktem Selbstbewusstsein für weitere Wortgreiflichkeiten und geehrt mit dem EDDI in die steimliche Hauptstadt Dresden zurückkehren: »Vorwärts immer – rückwärts nimmer!«

## Reim auf die Woche

*Der Mann im Mond wischt sich die Lider,  
Reibt schweren Schlaf aus dem Gesicht:  
Der Erdball scheint so rötlich wieder  
Wie fünfundzwanzig Jahre nicht.*

*»Das Himmelsschauspiel zu besehen«,  
So denkt der Mann und dünkt es gut,  
»Es lohnte, dafür aufzustehen:  
Die Menschenwelt in Feuersglut.«*

*Von weiter oben lugt ein Wesen,  
Das krumm auf sieben Beinen geht,  
Verächtlich über einen Tresen:  
So rot wie sein ist kein Planet!*

*»Mag sein, auf Erden ist es nasser«,  
Der Marsmann richtet seinen Hut:  
»Hier oben kocht man nur mit Wasser,  
Dort unten wohl mit Menschenblut.«*

Martin Hatzius  
www.dasND.de/wochenreim

»Wie soll man sich nach einer Preisverleihung schon fühlen? Ausgezeichnet.«

Dieter Hildebrandt

## DOK Leipzig Wendewege im Bahnhof

Das Dokumentarfilm-Festival DOK Leipzig wird am 26. Oktober mit Andreas Voigts Film »Alles andere zeigt die Zeit« eröffnet. Wie die Veranstalter am Donnerstag mitteilen, wird der Eröffnungsfilm schon am ersten Abend öffentlich und kostenfrei in der Osthalle des Leipziger Hauptbahnhofes zu sehen sein. »Alles andere zeigt die Zeit« knüpft an eine Filmreihe des Regisseurs aus den Jahren zwischen 1986 und 1997 an. Darin begleitete Voigt die Wege einiger Leipziger in den damaligen Umbruchszeiten. In seinem neuen Werk kehrt er zu ausgewählten Protagonisten zurück.

Das Internationale Leipziger Festival für Dokumentar- und Animationsfilm findet vom 26. Oktober bis zum 1. November statt. Es ist das nach eigenen Angaben größte Filmfestival dieser Art in Deutschland und das älteste der Welt. In der 58. Ausgabe werden rund 350 Filme gezeigt. Zudem werden etliche Preise verliehen. *epd/nd*

## Grab der Nofretete Versteckt

Der britische Ägyptologe Nicholas Reeves ist zuversichtlich, das unentdeckte Grab der legendären ägyptischen Königin Nofretete zu finden. Reeves bekräftigte am Donnerstag nach einem Besuch im Tal der Könige seine Theorie, dass sich bislang unentdeckte Räume in der weltberühmten Grabkammer des Pharaos Tutanchamun befinden. »Rad- und Wärmebilddaufnahmen sollten uns das zeigen«, sagte der Wissenschaftler in Kairo. Wann diese Messungen stattfinden sollen, blieb zunächst unklar. *dpa/nd*